

Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule : Vortrag

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule.

Vortrag, gehalten an der luzernischen kantonalen Lehrerkonferenz am
30. Sept. 1912 von L. Rogger, Sem.-Dir. *)

Du, Gedanke, bist der Gebieter, die folgsame
Sprache ist dir treu und hold. (Klopstock.)

Berehrteste Damen und Herren! Als Sie die Einladung zu dieser wissenschaftlichen Stunde lasen, haben Sie sich wohl über zweierlei, d. h. eigentlich über alles gewundert: über das Thema nämlich und über den Referenten. Und zu beiden haben Sie ungläubig den Kopf geschüttelt. — Mir selber ist es nicht anders ergangen. —

Das Thema! Als man es mir gab, hat es noch unglaublicher gelautet: „Der deutsche Sprachunterricht in der Volksschule.“ Also ein Thema, in dem so ziemlich die ganze Welt Platz hätte, und zu dessen einigermaßen erschöpfender Behandlung die kantonale Lehrer-Konferenz sich in Permanenz erklären müßte. Ein klassisches Beispiel, wie man es nicht machen soll, im Leben draußen nicht und nicht in den Schulen, weder auf höhern noch in der Volksschule.

Und dann der Referent! Einsichtige Mitglieder unseres weiteren Vorstandes hatten, wie man mir erzählte, gemeint, über diese wichtige Sache müsse unbedingt ein Fachmann sprechen: ein Lehrer der Methodik oder noch besser ein anerkannter Musterlehrer im Deutschunterrichte. Diese blieben in Minderheit. Die andern siegten, die da zu behaupten wagten, mit lauter Methodik hätte man vielfach unsere liebe Muttersprache zu Boden geritten; es sei schon so viel Künstelei in unserem ganzen Schulbetriebe und zu wenig frisches warmes Leben; und es sei gerade im Sprachunterrichte schon so viel gesündigt worden im Namen und Auftrag hochobrigkeitlich genehmigter Methodikbücher, daß man einmal einer gesunden, ungekünstelten, natürlichen Einsicht das Wort geben solle zu dieser Frage. Retournons à la nature! Zurück zur Natur und zur Natürlichkeit! hätte einst Rousseau gesagt; heuer, wo dessen Geburtstag sich zum zweihundertsten Male jährte, solle man es mit seiner Weisheit wieder einmal versuchen! Und wenn ich mich bestimmen ließ, dem dringenden Wunsche unseres Vorsitzenden zu entsprechen, so dachte ich dabei, es werde der gute Wille und eine alte,

*) Um einem vielfach geäußerten Wunsche zu entsprechen, veröffentlichen wir den Vortrag in den „Pädag. Blättern“. In erster Linie für Luzerner Lehrer berechnet, mag er doch vielleicht auch einem weitem Leserkreise einige Anregungen bieten.

aber immer noch warme Liebe in etwa ersetzen, was mir an Erfahrung und methodischer Weisheit mangelt. —

Freilich kann ich Ihnen nicht vieles bieten. Was die Erinnerung mir wieder erzählte von meinen eigenen ehemaligen Lehrern, Lesebüchlein und Aufsatzheften; was ich aus meinen eigenen Fehlern gelernt, als ich noch Deutschlehrer war an unserem Seminar; was ich bei gelegentlichen Schulbesuchen gesehen und wenn ich einen neugierigen Blick tat in heutige Aufsatzhefte hinein; was ich in manchem lieben alten und manchem guten neuen Buche über unsern Gegenstand gelesen, theils freudig zustimmend, theils auch entschieden ablehnend: das alles habe ich zusammengestellt, um es Ihnen hier vorzutragen. Es ist möglich, daß Sie doch einige Anregungen mitnehmen in Ihre Schulstuben hinein. Sollte das aber nicht der Fall sein, dann wälze ich die größere Hälfte meiner Schuld dem Vorstande zu, der Thema und Referenten auf dem Gewissen hat. Und ich vertröste Sie auf die beiden Korreferenten, *) und mich selber tröste ich mit dem Worte des alten Weisen: Etwas Großes auch nur ernstlich gewollt zu haben, ist schon Verdienst.

Der deutsche Sprachunterricht. Ich war in Verlegenheit, was ich mit Ihnen daraus besprechen sollte. Ich ging darum vertrauensvoll zur Methodik. Ein rühriger Vertreter dieser löblichen Firma gab mir kurzerhand den Bescheid: die gangbarsten Artikel seien immer noch Grammatik, Orthographie usw., und sie werden es auch weiterhin sein; ich solle also nur mutig eine tüchtige Stunde lang über diese Punkte reden. Trostlos über diese herzlose Antwort ging ich weg. Das kann doch nicht der Weisheit letzter Schluß sein! Und ich fragte bei den Kindern an. Und die Kinder riefen mir zu: nimm uns doch nicht alle Freude an unserer Muttersprache! lege doch unserm Munde nicht neue Fesseln an! Warum dürfen wir denn nicht sagen und schreiben, wovon unser Herz voll ist? Lehre uns schreiben, so wie wir sprechen! Lehre uns wahr sein! — Lehre uns lesen in unserm Lesebuche drinnen! Lehre uns andere Bücher lesen! Nicht solche, die unwahr sind, die unsere Phantasie vergiften und unser Herz verderben, sondern solche, die große Dichter schrieben, die Beredler der Menschen, die Freunde der Kinder! Lehre uns Gedichte lesen und verstehen! Nicht solche, die wohl schön reimen, aber immer sagen: du sollst, du mußt, sondern solche, die eine Seele haben, rein und gut und harmlos wie wir! An vielen Orten sollen die Kinder das schon können. Lehre es auch uns aus der Stadt Luzern, die wir so stolze Schulpaläste haben

*) Herr Lehrer Portmann-Wiggen, und Fräulein Sel.-Lehrerin Anna Eug.-Luzern.

und so geschickte Lehrer, aber oft so trockene kalte Schulstunden! Lehre es auch uns vom Lande, deren Lehrer lieb und gut sind, aber oft nicht Zeit genug haben, uns zu sagen, was das ist, was die glücklichen Menschen Poesie nennen! — So sprachen die Kinder. —

Wem sollte ich folgen? Das Herz hatte bald entschieden, und der gesunde Menschenverstand sagte schließlich auch sein Amen zur flehenden Bitte so vieler Kinderherzen. —

Es hat eine Zeit gegeben, ich weiß es schon, wo die Grammatik als das eine Notwendige galt; alles andere würde umsonst dazugegeben werden. Wo die schwarzen Zeichen auf dem Papier als das Wesentliche des Wortes, und wo schöne fehlerlose Wörter und formgerechte Sätze als das Wesentliche des Schüleraussages galten, nach dem alten Recepte des falschen Mephisto:

„Denn wo Begriffe fehlen, stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

Aber diese Zeiten sollten doch für immer vorüber sein. Was sollen mir Worte, wenn ich mir darunter nichts vorstelle? Was brauche ich Satzformen, wenn mir nichts in der Seele und auf der Zunge brennt? Schopenhauer hatte recht:

„Der gute Stil beruht hauptsächlich darauf, daß man wirklich etwas zu sagen habe.“

Warum machen wir immer noch nicht Ernst mit dem Hauptsatz Pestalozzischer Weisheit, daß das absolute Fundament aller Erkenntnis die Anschauung sei? Wollen Sie mich nicht mißverstehen! Ich will den Grammatikunterricht nicht aus der Deutschstunde verbannen. Wir brauchen die Grammatik. Aber wir dürfen nicht zum Kern machen, was nur Schale ist, freilich unentbehrliche Schale. Wer es nicht glaubt, daß der übertriebene Formalismus, der bloße Verbalismus großes Unheil angerichtet hat, besonders im Sprachunterrichte, der lese, nein, er studiere das Buch, das vor 45 Jahren Rudolf Hildebrand geschrieben hat, und das vor 2 Jahren eine 12. Auflage erlebte, weil es — leider — immer noch zeitgemäß ist, und das den Titel trägt: „Vom deutschen Sprachunterrichte in der Schule.“*)

Also vom Schreiben und vom Lesen oder, gelehrter gesprochen, vom Aufsatz und vom Schulbuche, besonders von seinem literarischen Teile wollen wir ein Stündchen miteinander plaudern. —

Noch eine Bemerkung voraus! Fürchten Sie nicht, daß ich als Revolutionär zu Ihnen gekommen bin, nur rücksichtslos über Ihr bisheriges Schaffen zu Gericht zu sitzen; das wäre undankbar und ungerrecht zugleich. —

*) Ich möchte hier auch das sehr anregende Büchlein von H. Lüthi, Seminarlehrer in Rüschnacht, empfehlen: *Aus der Schule — für die Schule.*

Ich maße mir auch nicht an, in diesen Fragen das erlösende Wort gefunden zu haben. Und wenn die eine und der andere von Ihnen nachher sagen: ja eigentlich viel Neues hat er uns nicht gesagt; viel davon haben wir schon längst praktiziert, und anderes haben wir auch schon und ebenso schön gelesen bei Otto von Greperz, bei Scharrelmann, bei Gansberg, bei Kerschsteiners, bei Corray, bei Peper und bei E. Engel und wie sie alle heißen, so soll mich das nur freuen. Ich sehe dann, daß Sie an blühendem und fruchtbarem Neuland nicht blind vorübergegangen sind, und daß die Luzerner Lehrerinnen und Lehrer viel fortschrittlicher sind, als man außerhalb unserer blau-weißen Grenzpfähle so gerne glaubt. Aber was wahrhaft gut ist, darf auch zum zweiten Male gesagt werden; die Mehrzahl tut es gemeiniglich das erste Mal doch noch nicht. — Das ist ja ein Hauptfehler unserer Zeit, daß sie heute schon wieder etwas Neues will, bevor sie nur ernstlich versucht hat, das Gute von gestern in die Tat umzusetzen.

Wir müssen überhaupt den Reformvorschlägen gegenüber, die besonders auf pädagogisch-methodischem Gebiete wie Pilze aus dem Boden schießen, ruhig Blut bewahren. Wir leben in einem Zeitalter der Einzelforschung, und diese gebiert manchen überraschenden, scheinbar ganz neuen Gedanken. Schlagen wir dann aber wieder einmal ein altes, braves pädagogisches Buch auf, so treffen wir gar oft den nämlichen Gedanken dort schon an. Er nimmt vielleicht dort weniger Raum ein, er tut weniger wichtig, weil etwas anderes neben ihm auch noch Platz haben wollte, weil er dort in ein großes harmonisches Ganzes eingeordnet war. Wir wollen darum bei allen noch so blendenden Reformvorschlägen moderner Menschen nie vergessen zu fragen: Entsprechen sie den Forderungen und Möglichkeiten des Lebens? Was sagt die Natur des Kindes dazu? Stimmen sie mit dem großen Ganzen überein? Nicht bloße Intellektbildung auf Kosten der Phantasie und des Gemütes! Aber auch nicht bloße ästhetische Bildung auf Kosten des klaren Verstandes! Machen wir die Türen unserer Schulstuben weit auf, damit die Freude einziehen kann mit unsern Kindern, aber es darf das Schulehalten nicht in bloßes Spiel und in Spielerei ausarten, sondern es muß Erziehung zu ernster Arbeit sein. Alles aber nicht auf Kosten der letzten und höchsten Aufgabe alles Erziehens und alles Unterrichtens, des einen Notwendigen: unsere Seelen und die Seelen unserer Schüler zu retten.

Entschuldigen Sie diese etwas breite Einleitung! Sie mögen sie eine Abschweifung nennen. Mir aber war es Bedürfnis, diese Gedanken voranzuschicken.
(Fortf. folgt.)